

licherseits antijüdische Legenden wie Brunnenvergiftung, Mord von Christenkindern für das Pesachfest sowie das Bild des Juden als Wucherer S. 90f.141). – Das christlich-jüdisch »heisse Thema der göttlichen Trinität wird respektiert als letztlich etwas Unerschliessliches, dennoch aber voller Aussagekraft inszeniert. Im Gespräch Ahasvers mit Gott über die Gottebenbildlichkeit des Menschen erkennt Ahasver »zugleich mit ihm (Gott) und durch ihn hindurch die Jammergestalt des Reb Joshua, und ich sprach: Du also bist Gott?« (S. 129). Heym bringt seine Hauptfigur, den ewigen Juden, immer wieder in Verbindung zu Reb Joshua. Obgleich Ahasver einst Jesus auf dem Weg nach Golgatha von seiner Türe gewiesen hat und darum vom Rabbi zur ewigen Wanderschaft verflucht worden ist, ist sein Verhältnis zu diesem von Liebe geprägt (S. 270). Bei der Wiederkunft Christi ist denn Ahasver auch der einzige, der Jesus sofort erkennt und ihn aufnimmt.

Heyms Ahasver ist ein literarisches Meisterwerk, in barockem Erzählstil verfasst, voll von poetischer Kraft. Die spritzige Satire macht es zwar zur genüsslichen Lektüre, doch stellt das Werk keine geringen Anforderungen.

Rita Egger, Luzern

SVEND HOLM-NIELSEN: Die Psalmen Salomos. Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, Bd. 5, Lieferung 2. Gütersloh 1977. Gütersloher Verlagshaus Mohn. 112 Seiten.

Die Psalmen Salomonis (PsSal) sind eine Sammlung von 18 Preisungen, Bittgebeten, Gedichten und poetisch ausgedrückten Klagen über das Gedeihen und Wüten der Frevler (Hellenisten, Hasmonäer, Römer) sowie über die unerträglich schweren Bedrängnisse der Getreuen. Ungefähr in der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts wurden sie wohl in Palästina verfasst und fanden teilweise vermutlich in Alexandrien auch in Gottesdiensten Verwendung. Besonderes Interesse fanden in der Forschung immer schon die PsSal 17 und 18, die messianische Vorstellungen und Erwartungen enthalten.

Wie die Reihe »Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit« im allgemeinen, so sind die neu übersetzten und kommentierten PsSal im besonderen zu begrüßen. Textkritische und philologische Genauigkeit zeichnen sie aus. Man ist nun nicht mehr auf Übersetzungen und Kommentierungen aus dem Beginn unseres Jahrhunderts (Emil Kautzsch) angewiesen. Der Anmerkungsapparat ist jedoch besonders in PsSal 17 und 18 zu knapp gehalten. Es hätte deutlicher gemacht werden müssen, wie diese beiden Psalmen atl. Stellen (in hebräischer und LXX-Version) messianisch deuten und wie diese Deutung sich von neutestamentlicher, targumischer und rabbinischer Deutung unterscheidet. Der Mangel liegt sowohl darin, dass nicht alle Stellen beigezogen werden, als auch darin, dass kaum eine vergleichende Reflexion stattfindet. Es genügt z. B. kaum, zu PsSal 17,21 anzumerken, hier sei an 2 Sam 7,13 und an mehrere »messianische Passagen« namentlich der Prophetenliteratur zu erinnern. Darüber hinaus wäre auf die an dieser Stelle sich findende Kontamination von Hyios (aus 2 Sam 7,13) und pais (Gottesknechtlieder) hinzuweisen gewesen sowie auf die entsprechenden Deutungen auf Israel (LXX), einen Propheten (MT) und den Messias (Targum Jonathan, Mk 1,11; Apg 3,13 usw.). In PsSal 17,34 wird der Messias als »Starker« (dynatos) bezeichnet. Der Hinweis auf Lk 11,21 par. wäre hier ebenfalls angebracht gewesen. Wenn ferner etwa in einem Exkurs die Züge und Taten des Messias laut PsSal 17 und 18 aufgelistet und in ihrer Gesamtheit erwogen worden wären, hätten sich weitere wichtige Bezüge zum Neuen Testament ergeben. Der Messias ist ja nach den PsSal – die einzigen Schriften mit eindeutig königlich-messiani-

schem Charakter – der endzeitliche Sammler des Volkes, Herrscher und Richter (als neuer Mose, Josua, David und Salomo), der ohne abzuirren und ohne zu ermüden in perfekter Unterordnung zur Würde und zum Willen Gottes denkt und handelt. Er ist König nur im Schatten und in Unterordnung zum König Gott. – Eine grössere Vollständigkeit in den Anmerkungen und Erwägungen wäre zwar wünschenswert gewesen. Aber auch in dieser knappen Form ist die neue Übersetzung und Kommentierung der PsSal ein unersetzliches Werk für alle, die Messiasforschung betreiben.

Clemens Thoma, Luzern

BARBARA JUST-DAHLMANN: Der Schöpfer der Welt wird es wohl erlauben müssen. Jüdische Dichtung nach Auschwitz. Stuttgart 1980. Radius-Verlag.

S. o. S. 32.

WILLIAM (WILLY) KATZ: Ein jüdisch-deutsches Leben 1904–1939–1978. Tübingen 1980. Katzmann-Verlag. 248 Seiten.

Der Verfasser, 1895 in einem Dorf nahe bei Kassel geboren, schrieb dieses Buch in den siebziger Jahren als hoch angesehener religiöser Leiter und nachheriger »Minister Emeritus« einer jüdischen Gemeinde in Sydney, wohin er 1939 ausgewandert war. Er schildert darin mittels fingierter, aber auf zumeist eigenem Erleben, auf seinem Forschen und Nachdenken beruhender Aufzeichnungen von Briefen, Begegnungen, Gesprächen usw. das Schicksal eines deutschen Juden, der in friedlichem und freundschaftlichem Kontakt mit Nachbarn und Schulkameraden aufwuchs, während des Ersten Weltkriegs als Frontsoldat auf hervorragende Weise seine Pflicht erfüllte und dafür ausgezeichnet wurde und der danach in Studium und Beruf mit zunehmender Sorge, aber immer noch voller Vertrauen in das deutsche Volk – dem er sich auch als gläubiger Jude zugehörig fühlte – das Heraufkommen des Nationalsozialismus und Antisemitismus sowie die Auswirkungen von Hitlers »Massenpropaganda« erlebte. Selbst die »Machtergreifung« sahen er und seine Freunde zuerst noch nicht als Schicksalswende, sondern als eine hoffentlich nur kurzfristige Episode an, bis die danach einsetzenden gesetzgeberischen und polizeilichen Massnahmen, vor allem aber die dem Pogrom vom 9. November 1938 folgenden grausamen Erlebnisse als Häftling in Buchenwald, ihn eines schlechteren belehrten.

Nun begann der Verfasser erst recht – immer wieder im Gedankenaustausch mit deutschen Freunden –, sein »jüdisch-deutsches Leben« und damit zugleich dasjenige aller deutschen Juden zu überprüfen, wobei ihm das durch philosophische Vorlesungen, zumal bei dem Neukantianer Hermann Cohen in Marburg, durch theologische und geschichtliche Studien geschulte Denken wesentliche Dienste leistete. Dies macht den exemplarischen Wert seiner – nicht als Autobiographie gedachten – Aufzeichnungen aus. An gewissen Mängeln, etwa an fehlerhaften Datierungen, sollte sich ein verständiger Leser nicht stossen. Und immer wieder versetzt sich der Autor mit grosser Objektivität und Einfühlungsvermögen auch in die Lage seiner deutschen Freunde und Bekannten. Er vermag auch Positives zu berichten, was er von dem einen oder anderen Teilhaber der damaligen Herrschaftsordnung erfahren hat. Gerade dies verleiht seinen Schilderungen ihr Gewicht und ihre Verlässlichkeit auch dort, wo sie Widerwärtiges und Abscheuliches festhalten. »Ich bemühe mich, gerecht zu sein und mich von persönlichen Gefühlen frei zu halten«, schreibt der Verfasser einmal mit gutem Grund. »Ich bete, dass ich nicht in den gleichen Fehler ver falle, den wir an den Nazis verdammt haben, als sie die Juden für alles Übel verantwortlich machten. Wie könnte

ich nun das ganze deutsche Volk wegen der Taten seiner Verbrecher verdammen?» Und er betont mit Recht, dass »die Verantwortung für die Ermordung von 6 Millionen Juden schwer auf dem Gewissen vieler führender Persönlichkeiten, auch der Westmächte« lastet. »Man hat zu lange untätig zugehört.«

Dank einer Reihe glücklicher Zufälle gelingt es W. Katz, noch wenige Wochen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Deutschland zu verlassen; in Australien beginnt für ihn und seine Frau ein neues Leben. Doch die innere Auseinandersetzung mit dem Lande seiner Herkunft dauert fort, freilich aufs äusserste betroffen durch Nachrichten von den unsäglich Greueln, die damals in Deutschland und in den besetzten Gebieten verübt worden sind. Nach dem Zusammenbruch des »Dritten Reichs« nimmt der Verfasser – dessen Mutter und fünf weitere nächste Angehörige zu den Opfern gehören – trotz schwerer innerer Hemmnisse die Verbindung zu jenen Freunden wieder auf, besucht sie in Kassel, besucht aber auch mehrfach Israel, zu dem er ein neues Verhältnis gewinnt und dessen Politik er rechtfertigt. Er denkt über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, über das Fehlen eines Schuldbekenntnisses der Deutschen 1945 und über die Wiedergutmachung nach. Auch die »geradezu unnatürliche Teilung Deutschlands« als »aufgewrungene russische Entscheidung« gibt ihm zu denken.

Das »Wiedererwachen des Antisemitismus« in vielen Ländern macht ihn besorgt, und er entwickelt – dies ist wohl das wichtigste Ergebnis dieses Buches – ein »Erziehungsprogramm«, wie inskünftig der jungen Generation in Deutschland schon auf den Schulen das Geschehene bekannt gemacht und damit erst der Weg für eine »gerechte Beurteilung des deutschen Volkes im Ausland« gebahnt werden könnte. Dass der Autor als Theologe gerade auch auf die Rolle und Bedeutung von Glauben und Kirche in Vergangenheit und Zukunft für das deutsch-jüdische Verhältnis eingehend zu sprechen kommt, auf den »christlichen Antisemitismus« und auf das Gemeinsame beider Religionen – nicht ohne spürbare Kritik oder Anerkennung führender Persönlichkeiten wie Kardinal Bea oder Helmut Gollwitzer –, sei hier nur noch abschliessend kurz erwähnt, wie auch auf die Beibringung von weiteren lehrreichen Zitaten verzichtet werden musste – ein Grund mehr, dieses wertvolle Buch selber zu lesen!

Hans Thieme, Freiburg i. Br.

GUIDO KISCH: Forschungen zur Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Juden. Mit einem Verzeichnis der Schriften von Guido Kisch zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden. Sigmaringen 1979. Verlag Jan Thorbecke. 495 Seiten.

GUIDO KISCH: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Mit einem Verzeichnis der Schriften von Guido Kisch zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte. Sigmaringen 1980. Verlag Jan Thorbecke. 544 Seiten.

Als Fortsetzung seiner »Ausgewählten Schriften« – vgl. die Anzeige des ersten Bandes im FrRu XXX/1978 S. 170 – erschienen in derselben guten Ausstattung diese beiden wiederum überaus reichhaltigen und stattlichen Werke des nunmehr im 94. Lebensjahr stehenden Verfassers, des »grand old man« der jüdischen Rechtsgeschichte, über dessen Lebenserinnerungen wir im FrRu XXVII/1975 S. 121 berichtet haben.

Der erste dieser beiden Bände setzt sich aus sechs Teilen zusammen, in denen Studien zum mittelalterlichen Recht, zum Verhältnis zwischen Universitäten und Juden, Biographisches und Bibliographisches, Rezensionen über Bücher zur jüdischen Rechtsgeschichte und Nachrufe auf jü-

dische Gelehrte dargeboten werden. Es handelt sich durchweg um Wiederabdrucke, aber die – zum Teil bis in die dreissiger Jahre zurückreichenden – Erstdrucke, manche in englischer Sprache, sind an so unterschiedlichen und weit verstreuten Orten veröffentlicht worden, dass durch ihre Zusammenfassung der Wissenschaft nunmehr ein sehr grosser Dienst getan wird. Grundlegende Themen, wie etwa »Toleranz und Menschenwürde«, »Judenrecht in Mitteleuropa – einst und heute«, »The Yellow Badge in History« wechseln ab mit solchen ganz speziellen Inhalts wie etwa »Der erste in Deutschland promovierte Jude« oder »Die Zensur jüdischer Bücher in Böhmen«. Arbeiten, die nur von der örtlichen Rechtsgeschichte, vom Einfluss der Bibel auf das mittelalterliche Recht oder von der Geschichte der Juden in Amerika handeln, wurden ausgeschlossen. Ausführliche Ergänzungen und ein Schriftenverzeichnis, worin zum Vorteil des Benutzers auch sehr zahlreiche Rezensionen angeführt sind, beschliessen den wertvollen Band.

Im zweiten sind es sieben Teile, worin Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Rechtsquellen, vor allem des Sachsenspiegels und der Schöffenspruchsammlungen, zu »Nationalismus und Rasse im mittelalterlichen Recht«, zur Rezeption des römischen Rechts, zur Geschichte des Vollstreckungsrechts, zur Wissenschaftsgeschichte sowie wiederum Rezensionen und Nachrufe dargeboten werden, dazu abermals ausführliche Ergänzungen und Hinweise auf neue Literatur sowie eine Bibliographie. Auch diesen Band wird nicht allein der Rechtshistoriker oder der Geschichtswissenschaftler überhaupt mit Gewinn studieren, enthält er doch eine ganze Menge von dem, was man »Allgemeine Bildung« zu nennen pflegt, beispielsweise zur Ideengeschichte, zur Kunstgeschichte und Literaturgeschichte. So wird man als deutscher Rechtshistoriker angesichts der Fülle des hier Gebotenen und der zahlreichen geistigen Brücken, die der Verfasser zu anderen Ländern und Kontinenten, zu ganz verschiedenen Völkern und Traditionen geschlagen hat, immer getragen von dem Grundgedanken der Rechtsidee, zu dem er sich in seinem Vorwort bekennt, von tiefem Dank und von Bewunderung erfüllt.

Hans Thieme, Freiburg i. Br.

ERNST G. LOWENTHAL: Juden in Preussen. Ein biographisches Verzeichnis. Mit einem Vorwort von Roland Klemig. Herausgegeben als Ergänzung zur gleichnamigen Ausstellung vom Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin. Berlin 1981. Buchhandelsausgabe und Vertrieb: Dietrich Reimer Verlag. Mit 61 Abbildungen im Text und 20 Umschlagabbildungen. 256 Seiten.

Das vorliegende Werk stellt einen ausserordentlich wichtigen Beitrag zur Geschichte der Juden in Preussen dar – und trifft damit selbstverständlich zugleich in das Herzstück der neueren Geschichte der Juden in Deutschland. Der überaus fachkundigen Arbeit von Ernst G. Lowenthal, einem hervorragenden Biographiker, ist es zu danken, dass dieses Unternehmen als sehr geglückt bezeichnet werden kann.

Was den erfassten Zeitraum angeht: der Ausschnitt umfasst die rund 150 Jahre von 1780 bis 1930. Selbstverständlich war eine starke zahlenmässige Beschränkung geboten: trotzdem werden fast 2000 Kurzbiographien vorgelegt. Beabsichtigt ist das allein Mögliche, also so etwas wie ein »Schnitt« durch die sich anbietenden Materialien. Das heisst natürlich, dass zahlreiche Gruppen (etwa Handwerker usw.) überhaupt kaum berücksichtigt werden konnten, denn die nötigen Unterlagen finden sich nun einmal nur unter bestimmten Voraussetzungen (Publikationen, aktenkundige Tätigkeiten in einer Gemeinde, Verwaltung usw.); in einzelnen Fällen ist man doch von